

Fürsprecher für Freiwilligenengagement

„Kriegsdienstverweigerern ein Angebot machen“

50 Jahre SFD: Im Interview sprechen Andreas Rheinländer und Lena Blum über den Wandel in der Freiwilligenarbeit

ULRIKE TROUE

Weshalb sollte man zumindest einmal im Leben mit dem sozialen Friedensdienst (SFD) in Berührung gekommen sein?

Andreas Rheinländer: Weil freiwilliges Engagement die Stadt und die Menschen bereichert! Wer etwas fürs Gemeinwohl tun möchte, bekommt durch uns die Möglichkeit dazu.

Weshalb wurde der SFD vor 50 Jahren gegründet?

Rheinländer: Sieben Kirchengemeinden in Bremen haben den SFD 1971 im Zuge einer bundesweiten Aktion gegründet, um Kriegsdienstverweigerern ein Angebot zu machen, wo sie angemessene Stellen für ihren Zivildienst finden, in denen sie ihren anerkannten Wehrersatzdienst bearbeiten und ergänzen konnten. Sie wollten, dass der Zivildienst als etwas Positives und Eigenständiges angesehen wird. Damit sollte die Idee der Kriegsdienstverweigerung insgesamt gestärkt werden.

Was waren die größten Herausforderungen und Veränderungen?



Andreas Rheinländer und Lena Blum freuen sich über 50 Jahre SFD und 25 Jahre Freiwilligen-Agentur unter einem Dach.

Rheinländer: Durch den Fall der Mauer hatte die Wehrpflicht keine Zukunft mehr. Wir haben uns neue Ziele gesetzt: das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) eingeführt und die Freiwilligen-Agentur Bremen gegründet. 2011 kam dann noch der Bundesfreiwilligendienst hinzu, der als Ersatz für den Zivildienst durch die Aussetzung der Wehrpflicht vom Bund eingeführt wurde. Es war wichtig, die gesellschaftlichen Aufgaben, die zuvor Zivildienstleistende übernommen hatten, in die Freiwilligenarbeit zu überführen.

Was spricht für den Jugendfreiwilligendienst?

Rheinländer: Die Persönlichkeitsentwicklung ist ein entscheidender Faktor in der Freiwilligenarbeit. Freiwillige entwickeln eigene Fähigkeiten weiter und lernen ihre Potenziale kennen. Dies hilft auch bei der Berufsorientierung. Zudem bekommen sie die Chance, sich zu engagieren. So erleben sie Selbstwirksamkeit, also die Fähigkeit, Dinge durch eigenes Tun verändern zu können.

Welche Freiwilligendienste bieten Sie an?

Rheinländer: Der größte Bereich im Freiwilligendienst mit circa 150 Einsatzstellen ist bei uns das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ). Daneben gibt es je 40 Stellen im FSJ-Kultur sowie im Freiwilligen Ökologischen Jahr (FÖJ). Der kleinste Bereich ist das FSJ im Bereich Politik. Es gibt außerdem den Bundesfreiwilligendienst 27 plus und den Europäischen Freiwilligendienst. Mit insgesamt rund 250 Stellen bieten wir als größter Freiwilligendienststräger in Bremen alle möglichen Einsatzformen unter einem Dach an und arbeiten dazu mit 160 Kooperationspartnern zusammen.

Was sind die beliebtesten Einsatzbereiche?

Rheinländer: Kultur und Ökologie. Das ist ein Dilemma, denn in dem Bereich gibt es in Bremen circa 120 Einsatzstellen, die restlichen 650 liegen im sozialen Bereich.

Welche Aufgabe hat die Freiwilligen-Agentur?

Blum: Wir bieten Menschen, die sich engagieren und Dinge in der Stadt bewegen wollen, eine Anlaufstelle und informieren zu Möglichkeiten des Engagements. Zudem unterstützen wir Freiwillige und Freiwilligenorganisationen durch Qualifizierungs- und Beratungsangebote. Wir geben dem Engagement in Bremen einen zentralen Ort und eine starke Stimme. Es geht darum, zu erleben, dass man mit eigenem Engagement etwas bewirken kann – (lacht) und dass es Spaß macht natürlich. Heinz Janning, der ehemalige Leiter der Freiwilligen-Agentur, hat Anfang der 1990er-Jahre das in den Niederlanden entwickelte Agenturmodell nach Deutschland geholt. 1995 gab es in Bremen die erste Freiwilligen-Börse. Das ist das Entstehungsjahr für unsere Freiwilligen-Agentur. Wegen Corona konnten wir 2020 unser Jubiläum leider nicht feiern.

Wo liegen die Schwerpunkte der Freiwilligen-Agentur?

Blum: Wir wollen Anlaufstelle für alle sein, die sich orientieren wollen, was kann ich in dieser Stadt umsetzen? Es gibt eine Engagementbörse im Internet. Wir beraten Freiwillige und Organisationen, die mit ihnen zusammenarbeiten, verwalten den Bremer Qualifizierungsfonds, organisieren mit anderen Akteuren alle zwei Jahre die Freiwilligenbörse Aktivoli. Und wir machen seit vielen Jahren eigene Projekte, das jüngste ist das „Pulscamp“ im Bereich der Geflüchtetenhilfe. Wir setzen uns für gute Rahmenbedingungen für ehrenamtlich Tätige und ihre Stellung in der Gesellschaft ein, nehmen auch Stellung zu politischen Fragen – und wehren uns gegen jegliche Vereinnahmung von Freiwilligen.

Wo registrieren Sie die größte Nachfrage?

Blum: Im Bereich Kinder und Jugend, wo wir ausreichend Stellen vermitteln können. Und im Bereich Klimaschutz. Doch da sieht es leider ganz anders aus.

Wo klafft die größte Lücke?

Blum: Ein schwer vermittelbarer Bereich ist auch die Freiwilligenarbeit mit straffällig gewordenen Menschen.

Wie hat sich Ihre Arbeit durch die Pandemie verändert?

Rheinländer: Eine große Chance ist der Riesensprung in der Digitalisierung sowohl in den Freiwilligendiensten als auch in internen Abläufen. Wir konnten jetzt zum Beispiel online ein Seminar mit einem Zeitzeugen aus Israel anbieten. Die Online-Angebote sind aber auch kritisch zu sehen, weil junge Menschen großes Interesse an Begegnungen und dem Miteinander haben. Das ist auch der Kern unserer Pädagogik. Es ist wichtig, Gemeinschaft zu erleben.

Blum: Durch Digitalisierung ist viel Kreativität entstanden, auch, um weitermachen zu können. Wir haben viele Projekte weiterentwickelt. Es sind neue Engagementformen entstanden, wie die Möglichkeit der Beteiligung an Forschungsarbeiten. Die Schwierigkeit ist, in dem Prozess alle mitzunehmen – unabhängig vom Alter. Da haben wir noch viel zu tun.

In welchen Bereichen bräuchte es mehr Unterstützung?

Rheinländer: Seit mehr als fünf Jahren wird um die Einführung eines Freiwilligentickets gekämpft. Es wäre wichtig, da voranzukommen. Und heute haben junge Leute nach der Schule unendlich viele Möglichkeiten sich weiterzuentwickeln. Wir wünschen uns, dass Schulen mehr darüber informieren, welche Anlaufstellen es für Freiwilligendienste in Bremen gibt.

Blum: In unserem Bereich gibt es vielfach eine Projektförderung, die jährlich begrenzt ist. Das ist ein Unsicherheitsfaktor. Und es wäre schön, wenn freiwillig Engagierte immer wieder Anerkennung in der Stadt bekämen.

Was wünschen Sie sich persönlich für die berufliche Zukunft?

Rheinländer: Wenn ich nächstes Jahr im Ruhestand bin, möchte ich mit dem Fahrrad nach Krakau fahren. Und seit über 20 Jahren ist auch Minsk ein Ziel unserer Seminarfahrten. Wir sind sehr traurig, dass Menschen, die vor zwei, drei Jahren am Jugendaustausch des SFD teilgenommen haben und die Illusion hatten, in Belarus demokratische Strukturen stärken zu können, jetzt mehrjährige Gefängnisstrafen absitzen müssen, weil sie an Demonstrationen gegen das diktatorische Regime teilgenommen haben.

Blum: Das zeigt uns, wie wichtig es ist, demokratische Praxis im Ehrenamt lernen zu können, die unsere Demokratie stützt und stärkt. Ich wünsche mir, dass der SFD die zentrale Anlaufstelle für alle Generationen ist und wir auch zukünftig einen ganz breiten Mix an Engagementmöglichkeiten anbieten können.

Das Gespräch führte Ulrike Troue.

ZUR PERSON

Andreas Rheinländer

arbeitet seit 1987 im SFD Bremen und gehört als Leiter der Freiwilligen- dienste dort seit 20 Jahren zum Geschäftsführenden Vorstand. Der aus- gebildete Grund- und Hauptschullehrer für Werken und Physik, der im Ortsteil Lehe lebt, ist verheiratet und hat zwei Kinder. Der 65-Jährige geht am Jahresende in den Ruhestand. Lena Blumleitet seit dem Sommer 2019 die Freiwilligen-Agentur Bremen gehört damit zum Geschäftsfüh- renden Vorstand des SFD Bremen. Die heute 41-Jährige wohnt mit Mann und zwei Kindern im Viertel. Sie hat Kulturwissenschaften stu- diert und beschäftigt sich seit dreizehn Jahren mit bürgerschaftlichem Engagement.
